

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 11

Artikel: Kilchbergs Architekturberg : "Geschwister"-Häuser
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kilchbergs Architekturberg

Text: Werner Huber
Fotos: Reinhard Zimmermann,
Andrea Helbling

An prächtiger Aussichtslage in Kilchberg über dem Zürichsee bauten agps architecture und LMW Losinger Meury Wolfer Architekten zwei Häuser. Sie sind «Geschwister» mit fast identischen Volumen. Die Häuser sind aber keine Zwillinge, denn die beiden Gebäude könnten unterschiedlicher kaum sein. Sie setzen neue Akzente an den Rand von Kilchbergs Broëlberg.

Seit zehn Jahren ist der Broëlberg in Kilchberg am Zürichsee ein fixer Punkt auf der architektonischen Landkarte. Damals stellten Gigon/Guyer Architekten im Park des einstigen Landguts ihre erste Wohninsel fertig. Das Ensemble aus vier Gebäuden auf gemeinsamem Sockel machte durch seine Architektur genau so von sich reden wie die Farbgebung in Braun und Orange. Seinen Namen hat der Broëlberg vom polnischen Grafen Wladyslaw-Ewaryst de Broel-Plater, der 1846 das Landgut vom Erziehungsrat und Arzt J. Kaspar Nägeli kaufte und in Broëlgut umbenannte. Dem Polnischen hat der Broëlberg denn auch seine eigentümliche Schreibweise zu verdanken. Bis ins 20. Jahrhundert hinein blieb der grosse Grundbesitz, der neben dem Broëlberg mit Landgut und Nebengebäuden auch den benachbarten Hohenrain umfasste, als zusammenhängendes Grundstück erhalten. Als erster Neubau entstand 1930 an der Gheistrasse auf dem Hohenrain ein Landhaus. Später wurde das Land unter den drei Stämmen der Familie aufgeteilt. Auf dem höchsten Punkt bauten Rudolf und Esther Guyer 1970 ein Landhaus in Backstein und Holz, das sich perfekt in die Situation einfügt. Dieses Gebäude bildete die Basis für die Beziehung zur Architektenfamilie Guyer. Als die Gemeinde Kilchberg einen Teil des Landes der Grünzone zuteilte, erlaubte sie

im Gegenzug die Bebauung des Parks. Als Alternative zur zulässigen Bebauung mit 150 Einfamilienhäusern entwickelten Rudolf und Esther Guyer Anfang der Neunzigerjahre einen Gestaltungsplan, der im Park sechs Wohninseln vorsieht. Mike, «der junge Guyer», und Annette Gigon überbauten in der Folge die Inseln 1 (1996) und 2 (2002), e2a Architekten bebauten die Wohninseln 4 und 6 auf dem anderen Teil (2003). Die Wohninseln 3 und 5 bleiben vorerst Reserve für die nächste Generation.

Geschwister, nicht Zwillinge

Der Hohenrain als dritter Teil des Familienbesitzes stand im Schatten des Broëlbergs. Ende der Neunzigerjahre entstand auch dafür ein Gestaltungsplan, den wiederum die Architekten Guyer – Rudolf und Esther sowie Mike mit Annette Gigon – gemeinsam entwickelten. Er legt sieben Baufelder fest, von denen bis jetzt zwei bebaut sind: die Häuser Gheistrasse 1 von agps architecture und Gheistrasse 3 von LMW Architekten. Die übrigen Felder bleiben auch hier vorerst leer, einzig die gemeinsame Tiefgarage ist schon für den Endausbau dimensioniert. Wie Geschwister stehen hier nun die beiden Neubauten nebeneinander an der Hangkante, dort wo das Plateau steil zum See abfällt; der Ausblick ist entsprechend prächtig. Der Gestaltungsplan sorgt für eine identische Körnung. Doch das auf den ersten Blick einheitliche Äussere täuscht: Die Neubauten sind völlig unterschiedlich.

Die Bauherrschaft wünschte sich unterschiedliche Wohnungstypen, die sich kombinieren und variieren lassen und aus dem Bau ein «Haus der Generationen» machen. Der Individualität, die das Wohnen heute zunehmend prägt, stellen die Architekten zwei Elemente gegenüber, die für Kontakt unter den Mietern sorgen sollen: der gemeinsame Eingangsbereich für Fussgänger und Automobilistinnen und der kleine, nach oben offene Innenhof, der das Treppenhaus mit Tageslicht versorgt und diskrete und überraschende Ein-, Aus- und Durchblicke schafft.

Die Kunst: Loch- statt Bandfenster

Aus dem vielfältigen Variantenfächer, den die Struktur des Hauses zulässt, sind zwei Maisonettewohnungen, drei Geschosswohnungen und ein Studio realisiert. Wohnen, Kochen und Essen sind jeweils in einem grossen Raum zusammengefasst, und wenn man die Schiebetüren öffnet, kann man auch die Zimmer in dieses Raumkontinuum mit einbeziehen. Grosse Terrassen erweitern die eher kleine Wohnung im Attikageschoss. Hier hat sich die Bauherrschaft – die hauptsächlich im Ausland weilt – ihr Schweizer «Pied-à-terre» eingerichtet. Zurückhaltend haben die Architekten die Materialien und die Farben eingesetzt. Hartbetonböden, Sichtbetondecken, weisse Wände und hölzerne Türen. Dazu gesellt sich die künstlerische Arbeit von Blanca Blarer. Sie macht aus den von den Architekten favorisierten Bandfenstern die von der Baubehörde gewünschten Lochfenster. So gestaltete sie einen Flügel →



1



2

1 Gheistrasse 1: Blanca Blarers Holztafeln machen aus den Bandfenstern Lochfenster.

2 Gheistrasse 3: Loggias, Fenster und Terrassen gliedern den Baukörper.

3 Gheistrasse 1: Die Wohnung im Obergeschoss ist ein fließender Raum.

4 Gheistrasse 3: Das Atrium ist das Herz der Wohnung im Obergeschoss.



3

Wohnhaus 1, 2006

Gheistrasse 1, Kilchberg

--> Bauherrschaft: Monika Relman,
Washington DC

--> Architektur: agps.architecture, Marc
Angélli, Sarah Graham, Manuel
Scholl, Reto Pfenninger, Hanspeter
Oester, Bettina Klinge (Projektlei-
tung), Gabi Hauser, in Zusammenar-
beit mit Blanca Blarer, Künstlerin,
Zürich

--> Ausführung: GMS Partner, Zürich,
Daniel Gantner, Susanne Hutz

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 6,0 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³):
CHF 780.-

Wohnhaus 3, 2006

Gheistrasse 3, Kilchberg

--> Bauherrschaft: Sandra Dangel-
Scheitlin, Thomas Scheitlin, Kilchberg

--> Architektur: LMW Losinger Meury
Wolfer, Zürich

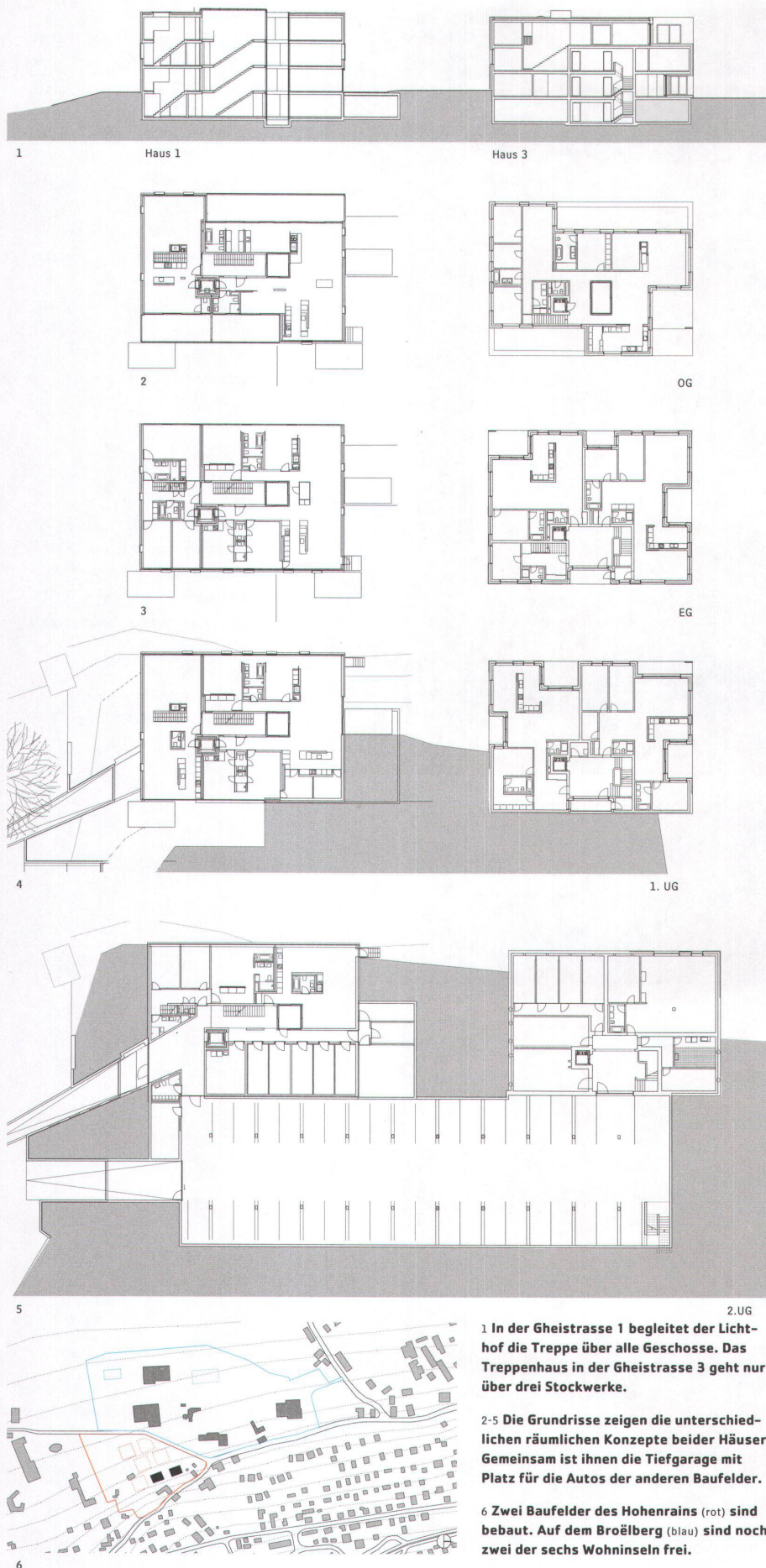
--> Bauleitung: Gretener Bauplanung,
Zürich

--> Anlagekosten (BKP 1-9):
CHF 6,6 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³):
CHF 870.-



4



**1 In der Gheistrasse 1 begleitet der Licht-
hof die Treppe über alle Geschosse. Das
Treppenhaus in der Gheistrasse 3 geht nur
über drei Stockwerke.**

**2-5 Die Grundrisse zeigen die unterschied-
lichen räumlichen Konzepte beider Häuser.
Gemeinsam ist ihnen die Tiefgarage mit
Platz für die Autos der anderen Baufelder.**

**6 Zwei Baufelder des Hohenrains (rot) sind
bebaut. Auf dem Broëlberg (blau) sind noch
zwei der sechs Wohninseln frei.**

→ der vermeintlichen Bandfensters als Spiegel, der einen (falschen) Ausblick suggeriert: Hier spiegelt sich in der Parkfront die Seesicht. Andere Flügel sind zwar richtige Fenster, doch fasst ein äusserer Rahmen präzise den Blick und an gewissen Stellen verschwindet das Fensterband hinter einer silberfarbenen Acrylglasplatte.

Diese Arbeit hat ihr Gegenstück im Innern. Hier verdecken massive Holzelemente oder hölzerne Rahmen teilweise die Fensterstreifen. Diese Holzteile bestehen aus sandgestrahlter und mit Aluminiumpulver eingefärbter kanadischer Rotzeder. Sie fügen sich farblich nahtlos in die in Grautönen changierende Fassade. Der Waspchutz ist mit Eisenglimmer, Basalt und Andeergranit versetzt.

Wohnen mit Italianità

Einen grundlegend anderen Entwurfsansatz verfolgten die Architekten des Hauses Gheistrasse 3, LMW Losinger Meury Wolfer Architekten. Sie wollten weg von der Kargheit: Den Architekten haben die Schafe gefallen, die auf der Wiese weiden. Sie haben dieses Bild in einen hellen Monolithen mit Steinfassade umgesetzt und dafür gesorgt, dass die Schafe auch weiterhin ums Haus herum weiden können. In den entsprechend den Wohnungsgrundrissen unregelmässig angeordneten, präzise in die Kalksteinfassade eingeschnittenen Öffnungen sitzen Fenster aus Kastanienholz. Auch die eingezogenen Loggien sind mit dem gleichen Holz ausgeschlagen.

Im Innern stand der italienische Wohnungsbau-Palazzo der Sechzigerjahre Pate. Zwei Hallen empfangen die Besucher, jene die zu Fuss im Erdgeschoss ankommen und die Autofahrer, die in die Tiefgarage im 2. Untergeschoss einfahren. Der rote Terrazzoboden verströmt italienische Eleganz, elegant schwingt sich auch die Treppe durch die Geschosse. Die Wohnungen in den Normalgeschossen – je zwei im Erd- und im 1. Untergeschoss – sind unterschiedlich organisiert. Gemeinsam ist ihnen der überdeckte zusammenhängende, aber in Kammern aufgeteilte Wohn- und Essraum, die abschliessbare Küche und Loggia.

Von oben nach unten geplant

Der Ausgangspunkt für den Entwurf des Hauses waren bei diesem Haus nicht Fundament und Untergeschoss, sondern die Attikawohnung, in der sich die Bauherrschaft eingerichtet hat. Hier dreht sich alles um das Atrium, das den tiefen Grundriss belichtet und die Wohnung in zwei Bereiche unterteilt: Vorne liegen der Wohn- und Essraum, die Küche und ein Arbeitszimmer, hinten ist das Reich der Kinder mit einem grossen Spielzimmer. Neben zwei langen Balkonen gibt es als wichtigsten Aussenraum die Loggia im Winkel zwischen Wohn- und Esszimmer. Mit ihrer Ausrichtung erinnert sie an die Villa von 1930, die den beiden Neubauten weichen musste.

Nicht nur die Lage der Loggia erinnert ans Haus der Grossmutter. Die Bauherrschaft wollte Teile des alten ins neue Haus hinüberretten. Deshalb wurden Spolien in der Attikawohnung eingebaut. Hier steht ein altes Lavabo auf seinen Füessen, dort sind es alte Parkettböden, die nach neuem Muster verlegt sind, oder eine alte Türe, die nun vor einem Schrank hin- und herrollt. Doch auch unter dem Neuen gibt es Reminiszenzen an Altes, etwa die Badezimmerplättli, die neuen aufgeständerten Lavabos oder die orangen Kunstharzküchen und der Teppichboden in den Schlafzimmern, die zwar nicht an die Dreissiger-, dafür an die Siebzigerjahre erinnern. •